



Liebe pax christi Freunde, es hätte noch vieles mehr gegeben, über das sich zu berichten gelohnt hätte, für das aber

in diesem Rundbrief kein Platz mehr war. So offenbarten die WikiLeaks Berichte u.a. auch wie amerikanische Firmen Hub-schrauber ohne Ausfuhrgenehmigung nach Afghanistan geschafft haben. Was wäre wohl geschehen, wenn deutsche Firmen US-Waffen in den Iran geschafft hätten.

Schwerpunkt unserer Weihnachtsrundbriefes ist der erschütternde Bericht von der pax christi Reise Ende Oktober nach Israel und Palästina (Seite 2). Unter den gegenwärtigen Zuständen lässt sich eine Zukunft für die Palästinenser nur schwer erkennen.

Nachdem das politische Samstagsgebet mittlerweile vor allem durch pax christi Mitglieder getragen wird, berichten wir in diesem Rundbrief über das Gebet aus dem Oktober unter dem Titel *Gerechter Lohn für gute Arbeit* berichtet. Viele hatten sich die Veröffentlichung des Predigttextes von Charlie gewünscht (Seite 7).

Einladen wollen wir auch zu unserer Diözesanversammlung Ende März in St. Hildegard in München-Pasing (Seite 9). Einen der bekanntesten deutschen Sozialethiker, Prof. Friedhelm Hengsbach, haben wir als Gast gewinnen können. Es wäre schön, wenn das den einen oder anderen zu einer Stipvisite nach St. Hildegard motivieren könnte.

Ulrich Pogran

Frieden an allen Fronten!

Es war die erste Weihnacht im 1. Weltkrieg. Am Heiligen Abend 1914 flackerten unerwartet aus einigen deutschen Schützengräben auf den Schlachtfeldern in Flandern Kerzenlichter. Die britischen Soldaten vermuteten eine Kriegslist, doch dann hörten sie verhaltenen Männergesang: „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „O du fröhliche, o du selige Gnaden bringende Weihnachtszeit“. Bald riefen die ersten Engländer: „Well done, Fritzens“ und antworteten ebenfalls mit Weihnachtsliedern. Schon krochen deutsche Soldaten aus der Deckung, liefen mit Zigarrenkistchen herum und wünschten frohe Weihnachten. Auch Briten kamen aus ihren Verstecken. Ein wirkliches Wunder: Männer, die zuvor alles versucht hatten, sich gegenseitig umzubringen, standen nun zusammen, lachten, rauchten und tranken. Familien- oder Hochzeitsfotos wurden aus den verdreckten Uniformen gekramt und herumgereicht. Alle waren sich einig: mit

Aber am 2. Weihnachtstag kam der Befehl der obersten deutschen Heeresleitung: Jegliche Verbrüderung mit dem Feind ist zu unterbinden. Bei Zuwiderhandlung sollte selbst auf die eigenen Kameraden geschossen werden. Der Kompaniechef schickte eine Botschaft an seinen britischen Kollegen: „Gentlemen, wir teilen Ihnen mit, dass wir um Mitternacht das Feuer



Britische und deutsche Truppenangehörige treffen sich während des inoffiziellen Weihnachtsfriedens im Niemandsland

wieder eröffnen müssen.“ Das Morden wurde fortgesetzt und kostete bis 1918 noch etlichen Millionen Menschen das Leben.

Ich erinnere daran nicht wegen einer Kriegsromantik, sondern wegen der Kraft, die in Weihnachten steckt. Aber wie schnell drängt sie der Mensch wieder ins Abseits?

An Weihnachten bemühen sich viele auch in Familien und Betrieben um eine friedliche Atmosphäre, mal mit Erfolg, mal ohne. Manchmal ist es auch nur ein kurzer Waffenstillstand – wie 1914. Die Sehnsucht nach Frieden ist da, doch zum Durchhalten fehlt oft die Kraft. Darum sollten wir unsere guten Wünsche für eine friedvolle Weihnacht immer auch mit einem Friedensgebet verbinden.

Peter Hinsin SAC,
Friedberg b. Augsburg



Holzkreuz im Gedenken an den Weihnachtsfrieden bei Ypern, Belgien

dem Krieg muss jetzt Schluss sein. An etlichen Orten wurde eigenmächtig ein Waffenstillstand für Weihnachten vereinbart, zum Entsetzen der Generäle.

Vielleicht sind wir bei eurem nächsten Besuch nicht mehr da

Eindrücke, Erlebnisse, Erfahrungen von unserer Begegnungsfahrt nach Palästina

Zum dritten Mal haben wir eine Begegnungsfahrt nach Palästina durchgeführt. Wir, das waren pax christi – Bistumsstelle München und Nahost-Kommission und erstmals die deutsche Sektion von IPPNW (Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges – Ärzte in sozialer Verantwortung).

„Begegnungsfahrt“ - das bedeutet vor allem, Menschen zu treffen, ihre Situation und ihre Probleme kennen zu lernen. So haben wir ganz deutlich erfahren, wie die Menschen in Palästina die politische Situation in ihrem Land erleben.

Ich möchte daher in meinem Bericht die „große Politik“ verbinden mit Beispielen aus dem Alltag, die wir selbst gesehen haben oder über die uns berichtet wurde.

Bau von Siedlungen

Im Westjordanland und Ost-Jerusalem leben mittlerweile etwa 500 000 israelische Siedler. Bei etwa 3,5 Mio. Palästinensern bedeutet das, dass ungefähr jeder achte Einwohner des Westjordanlandes und Ost-Jerusalems in einer Siedlung lebt. Ein Zustand, der durch das Völkerrecht nicht gedeckt wird!

Viel zu wenig bekannt ist bei uns, dass zum Schutz der Siedler eigene Strassen gebaut werden, deren Benutzung den Palästinensern untersagt ist. Mehr als 600 so genannte Checkpoints, also Kontrollpunkte schützen die Siedler und erschweren den Palästinensern das Durchkommen auf ihrem eigenen Territorium.

Hierzu drei Beispiele:

- Auf einem Hügel in Nahalin, zwischen Hebron und Bethlehem, lebt die Familie Nasar. Ihr Urgroßvater hat den 64 Hektar umfassenden Besitz vor fast 100 Jahren gekauft und kann dies durch lückenlose Dokumente belegen. Dennoch muss die Familie seit 1991 ihr Land gegen Siedler verteidigen, die dort eine weitere Siedlung

errichten wollen. Mehr als 140.000 Dollar Anwaltshonorare und Prozesskosten mussten die Nasars bisher aufbringen. Unzählige Schikanen machen der Familie das Leben schwer: So wurden in einer Nacht 250 Ölbäume abgeholzt, ein riesiger Felsbrocken sperrt die Zufahrt zum Hof und sogar eine Hundehütte musste wieder abgerissen werden, weil keine Baugenehmigung vorlag.

Nur durch internationalen Druck konnte verhindert werden, dass eine Solarstromanlage wieder entfernt werden musste, die Rupert Neudeck von den „Grünhelmen“ in diesem Jahr errichtet hat, da die Siedler die Verlegung einer Stromleitung bisher verhinderten. Umso bewundernswerter ist das Motto der Familie: „Wir weigern uns, Feinde zu sein“ steht auf einem Stein. Das andere Motto heißt: „Wir weigern uns, Opfer zu sein“. Mit viel Fantasie findet die Familie immer wieder eine Lösung: Solaranlage statt Stromleitung, Zisternen statt Wasserleitung, Ausbau der Höhlen statt der nicht erteilten Baugenehmigungen...

- *Wie in den vergangenen Jahren wollten wir einige Stunden bei der Olivenernte mithelfen, dieses Mal zusammen mit Arik Ashermann von den „Rabbinern für Menschenrechte“, der uns bei dieser Gelegenheit über die Arbeit der „Rabbis“ informieren wollte. Dazu kam es nicht, da Siedler die Bauern bedrohten, und Arik Ashermann voll damit beschäftigt war, die Siedler davon abzuhalten, die Palästinenser von ihrem Land zu vertreiben und ihre Bäume abzuernten oder gar zu zerstören. Leider Alltagssituation im besetzten Gebiet.*
- *Auf unserem Weg zum Olivenpflücken erfuhren wir von einem Brandanschlag auf die Mädchenschule im nahe gelegenen Dorf Assawiya und fuhren dorthin: Ein ganzes Schulzimmer war ausgebrannt und die*

Brandstifter hatten an den Wänden auf hebräisch einen „Gruß aus den Bergen“ hinterlassen.

Bau der Mauer

Jeder Staat hat das Recht, sich zu schützen. So gesehen, wäre die so genannte Mauer, die Israel und Palästina trennt, ein legitimes Mittel, die Sicherheit Israels zu gewährleisten. Viel zu wenig bekannt ist jedoch, dass die Mauer nur zu einem geringen Teil auf der so genannten „Grünen Linie“, also der Waffenstillstandslinie von 1967, verläuft: Vielmehr reicht sie bis zu 22 km in palästinensisches Gebiet, wodurch den Palästinensern weitere 20% ihres Landes verloren gehen. Die Mauer zerstört Wasservorhaben, durchschneidet Dörfer, trennt Bauern von ihrem Land.

Die meisten israelischen Siedlungsblöcke sind schon jetzt von der Mauer umgeben, was deren wahren Zweck

ausgebrannte Klassenräume



offenbart.

Was bedeutet das für die Menschen?

- In bewegenden Worten berichtete uns Faten Mukarker, eine christliche Palästinenserin, wie die Mauer mitten durch ihren Garten gebaut wurde: Sie versuchte, den zuständigen israelischen Offizier von seinem Vorhaben abzubringen. Auf seine Antwort, er tue nur seine Pflicht, entgegnete sie, dass dies auch die Entschuldigung vieler KZ-Wächter gewesen sei. Darauf drohte er, mit Tränengas gegen sie vorzugehen. Und als Faten den palästinensischen Baggerfahrer fragte, ob er denn wisse, was er da macht, fragte dieser zurück, ob sie (Faten) ihm denn das Essen für seine Kinder geben würde...
- Die Stadt Kalkilia im Norden Palästinas, ist vollständig von der Mauer umgeben. Das Tor, durch das die Bauern zu ihren Feldern kommen, wird dreimal am Tag geöffnet. Ehe sie mit der Arbeit beginnen können, müssen sie zu der 3 km entfernten Meldestelle laufen und sich registrieren lassen. Bei der Olivenernte arbeitet traditionell die ganze Familie mit; in Kalkilia ist der Durchgang nur dem jeweiligen Bauern gestattet.
- Wenn in der Nacht ein Unfall passiert oder jemand krank wird, muss man warten, bis das Tor am Morgen geöffnet wird. Wenn daher eine Geburt bevorsteht, verlässt die werdende Mutter schon Tage vorher das Haus, um bei Freunden oder Verwandten die Geburt abzuwarten. Freilich kann es dann pas-

sieren, dass sie bei ihrer Rückkehr nach dem Passierschein für das Baby gefragt wird und mühsam den Nachweis erbringen muss, dass es noch nicht geboren war, als sie den Ort verließ.

Situation der Gefangenen

Bei der Frau von Marwan Barghouti, dem Gründer der Al Aqsa Brigaden, erfuhren wir, dass 6000 bis 7000 Männer und etwa 130 Frauen als politische Gefangene in israelischer Haft sind, 30 davon schon seit mehr als 30 Jahren. Schon die Mitgliedschaft in der Hamas kann als Grund für eine langjährige Gefängnisstrafe ausreichen.

Außerdem besteht die Möglichkeit einer Administrativhaft, das heißt, dass der Betroffene ohne Anklage festgehalten werden kann. Derzeit sind 546 Gefangene in israelischer Administrativhaft, die immer wieder verlängert werden kann.

Dass auch die Fatah und die Palästinensische Autonomiebehörde nicht zimperlich sind, wenn es darum geht, politische Gegner zu bedrohen oder einzusperren, wurde uns ebenfalls berichtet und macht die Lage noch trauriger.

Marwan Barghouti wurde wegen seiner Führerschaft in den Al Aqsa Brigaden zu fünfmal lebenslänglicher Haft verurteilt. Frau Barghouti darf ihren Mann alle 2 Wochen für 45 Minuten besuchen, seinen 4 Kindern wird es nicht erlaubt. Sein wichtigster Kontakt ist der zu seinem Rechtsanwalt, der ihn jeden Sonntag für 4-5 Stunden besucht.

Barghouti darf fernsehen und erhält Zeitungen, er darf jedoch nicht telefonieren. Dagegen hat der Mörder des israelischen Ministerpräsidenten Rabin Telefon in seiner Zelle und kann jederzeit mit seiner Familie sprechen.

Von einem besonders berührenden Erlebnis berichtet Isolde Teschner:

„Von den zahlreichen bewegenden Eindrücken und Erfahrungen während unseres Aufenthalts taucht ein Bild immer wieder vor mir auf: Die Mahnwache auf dem Manger

Square, die wir fast zufällig auf unserem Weg über den Platz vor dem Peace Center in Bethlehem entdeckten.

An die fünfzehn Frauen saßen schweigend im Kreis, vor sich die Photographien ihrer Männer, Söhne und Brüder, die, wie man uns sagte, seit vielen Jahren - manche seit mehr als 30 Jahren - auch Minderjährige sind darunter - ihr Leben in israelischen Gefängnissen verbringen, ohne Verhandlung oder Gerichtsurteil.

Diese stumme Klage erschütterte mich mehr als die Vorstellung, dass 6000 Palästinenser in israelischen Gefängnissen inhaftiert sind ohne die Chance, jemals wieder in Freiheit leben zu können. Das Leid der Menschen in diesem Land, das tragische Schicksal, das ausweglos erscheint, war plötzlich so konkret und lebensnah vor unseren Augen, dass ich dieses Bild noch lange in mir tragen werde.“



Sperranlage in Kalkilya

Gibt es Hoffnung?

Dies waren nur einige Blitzlichter auf die Situation der Menschen in Palästina. Sie ließen sich fortsetzen. Niemand von unseren Gesprächspartnern stellt das Existenzrecht Israels und seinen Wunsch nach Sicherheit in Frage.

Gefragt wurde freilich, ob die geschilderten Maßnahmen und viele andere kleine und große Schikanen der Sicherheit Israels dienen oder ob sie nicht vielmehr darauf abzielen, den Palästinensern das Leben so schwer zu machen, dass sie ihr Land verlassen.

Im Vergleich zu unseren früheren Besuchen erlebten wir die Stimmung gedrückter: Nicht zuletzt die Sorge um



die Zukunft der jungen Generation belastet die Familien.

Bisher hörten wir oft das Wort „Sumud“: Es heißt so viel wie „aushalten, durchhalten, dabei bleiben“. Und wir spürten trotz allem viel Zuversicht.

Bei diesem Besuch hörten wir von Angehörigen, die ausgewandert sind. Menschen, von denen wir es nie vermutet hätten, sagten uns: „Vielleicht sind wir bei eurem nächsten Besuch nicht mehr da.“



Reisegruppe mit Gastgebern in Jericho

Und wenn man weiß, wie sehr die meisten Menschen in Palästina an ihrer Heimat und ihrer Familie hängen, kann man ermessen, welche Verzweiflung hinter diesen Worten steckt.

Umso bewundernswerter war es, wie sehr sich unsere Gastfamilien bemühten, unseren Aufenthalt zu einem schönen Erlebnis zu machen. Nicht zuletzt verbrachten wir alle zusammen einen entspannten Tag am Toten Meer und einen fröhlichen Abschiedsabend mit gemeinsamen Liedern, einem guten Essen und immer wieder dem Wunsch „kommt wieder“.

Noch einmal: Gibt es Hoffnung?

Dieser Bericht wäre unvollständig, wenn wir nicht die vielen Gruppen, Einrichtungen und Projekte erwähnen würden, die wir besuchten und die Anlass zu Hoffnung geben, zum Beispiel:

- Der Parents Circle, in dem sich Israelis und Palästinenser treffen, die in dem Konflikt Angehörige verloren haben. Sie berichten unter anderem in Schulen über ihre Situation und fordern zu Gewaltfreiheit auf.
- „Breaking the Silence“ nennt sich

ein Zusammenschluss ehemaliger Soldaten, die nach ihrem Militärdienst gemerkt haben, „welche Monster man aus uns gemacht hat“ – so der Mitgründer Micha Kurs. Sie berichten, wie sie sich gegenseitig in Schikanen und Willkürakten gegenüber Palästinensern bestärkt und diese oft ihrer Menschenwürde beraubt haben.

- Ein Programm des YMCA zur Arbeit mit traumatisierten Kindern: Sie erlebten nächtliche Überfälle, Gefängnisaufenthalte von Vätern oder älteren Geschwistern, Demütigungen der Eltern an Checkpoints und vieles mehr. Durch ein spezielles therapeutisches Verfahren wird den Kindern geholfen, mit diesen Erlebnissen umzugehen.

- Das Caritas Baby Hospital, von einem deutschen Priester gegründet, in dem jährlich mehr als 30 000 Kinder behandelt werden. Für viele davon müssen die Behandlungskosten übernommen werden, da die Familie nur einen Bruchteil bezahlen kann.

- Zochrot („Erinnerung“) nennt sich ein Projekt von jüdischen und auch einigen palästinensischen Israelis. Es befasst sich mit der Nakba (arabisch: Katastrophe), also der Auswirkungen der Staatsgründung Israels auf die Palästinenser mit Vertreibungen und der Zerstörung palästinensischer Dörfer. Motiv ist u.a. die Einsicht, dass es auch der israelischen Gesellschaft schadet, wenn diese Seite ihrer Geschichte ausgeklammert wird.

- Ein besonderes Highlight war der Besuch bei Abu Hani Amer: Er ist der einzige Palästinenser, der auf dem Gebiet einer jüdischen Siedlung wohnt und einen eigenen Schlüssel für die Sperranlage hat. Mit Hartnäckigkeit und – um das jiddische Wort zu gebrauchen - Chuzpe konnte er bisher die Enteignung abwehren. Dennoch ist auch er nicht sicher: Eine falsche Geste – die von den Siedlern als Bedrohung aufgefasst wird – kann seine Existenz kosten.

- Ein Hoffnungszeichen kann schließlich das Kairos Dokument sein, das an anderer Stelle vorgestellt wird.

Diese Aufzählung ist bei Weitem nicht vollständig. Vor allem gibt es auch in der israelischen Zivilgesellschaft Gruppen, die sich für die Rechte der Palästinenser einsetzen, auch mit der Begründung, dass sie das Judentum an seinen wichtigsten Grundsatz erinnern wollen „was dir verhasst ist, tue deinem Nächsten nicht an“.

Sind die genannten und auch die vielen ungenannten Initiativen ein „Schritt in die richtige Richtung“ oder „Kurieren am Symptom“? Ich weiß es nicht.

Ein Angebot

Wer mehr wissen, nachfragen, widersprechen will: Am Donnerstag, 13. Januar, 19.30 berichten wir in St. Bonifaz (Gruppenraum 1, 1. Stock) über die Fahrt und darüber, wie wir die politische Situation erlebt haben.

TeilnehmerInnen an der Begegnungsfahrt kommen auch gerne in Ihre / Eure Gruppe, Gemeinde, Pfarrei.

Wir freuen uns über jedes Interesse! Kontakt: Rosemarie Wechsler, Tel. 089/ 31190529, e-mail:walker123@gmx.de

wir weigern uns Feinde zu sein



Leserbrief

Wer die moralische Keule gegen Andere schwingt, trifft sich bisweilen dabei selbst. So geht es auch Ralf Deja, der mir Unredlichkeit vorwirft. Dabei unterstellt er mir eine Meinung, die ich in meiner Austrittserklärung gar nicht vertreten habe. Diese „falsche“ Meinung lässt sich dann trefflich mit der moralischen Keule erledigen.

Nicht die Koalitionsfreiheit von Pax Christi habe ich in Frage gestellt, sondern ich habe ihre Grenzen angefragt.

Ein Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe:

Das Kairos Palästina Dokument

„Obwohl es keine Hoffnung gibt, schreien wir unsere Hoffnung heraus. Wir glauben an Gott, an den gütigen und gerechten Gott. Wir glauben, dass am Ende Seine Güte den Sieg über das Böse des Hasses und des Todes davontragen wird, die noch immer in unserem Lande herrschen. Wir werden hier ein ‚neues Land‘ und einen ‚neuen Menschen‘ entdecken, der imstande ist, sich im Geiste der Liebe zu seinen Brüdern und Schwestern zu erheben.“

Mit diesen Worten endet das so genannte Kairos Palästina Dokument, das von einer Gruppe palästinensischer Christinnen und Christen aus mehreren Kirchen und kirchlichen Organisationen verfasst wurde. Zu den Autoren gehört auch der frühere Präsident von pax christi international, Michel Sabbah.

Die Autoren benennen die, wie sie sagen, ausweglose Situation in Palästina, die nach 17 Jahren Friedensverhandlungen schlechter ist als zuvor. Genannt werden unter anderem:

Die Trennmauer – die israelischen Siedlungen – die täglichen Demütigungen bei den Militärkontrollen – die Trennung von Familien – die Einschränkung der Religionsfreiheit – die ungeklärte Lage der Flüchtlinge und der politischen Gefangenen in israelischen Gefängnissen und nicht zuletzt die Emigration vor allem junger Menschen aufgrund mangelnder Zukunftsperspektive.

Beklagt wird auch der interne Konflikt unter den Palästinensern.

In einem ausführlichen theologischen Teil legen die Autoren Zeugnis ab von ihrem Glauben und von ihrem Vertrauen in die verändernde Kraft der Liebe.

Immer wieder betonen die Verfasser, dass sie Hass und Gewalt ablehnen. Sie appellieren an die Weltgemeinschaft, darauf zu bestehen, „dass die internationalen Resolutionen zur Palästinafrage auf alle Parteien angewendet werden“. Sie bitten die Kirchen in aller Welt, ihnen zu helfen, ihre Freiheit zurückzuerlangen. Und sie laden uns ein „kommt und seht“.

Die religiösen Führungen werden gebeten, die bisher gescheiterten politischen Positionen hinter sich zu lassen und „die Unterdrückten und die ihnen von Gott verliehene Würde zu verteidigen“.

An die palästinensischen Verantwortlichen geht die Forderung, die derzeitigen Spaltungen zu überwinden und gemeinsam zum Wohl des Volkes zu arbeiten.

Als ein gewaltfreies Mittel, eine Änderung herbeizuführen, wird gefordert, „ein System wirtschaftlicher Sanktionen und Boykottmaßnahmen gegen Israel einzuleiten.“

Das, so die Autoren weiter, „ist nicht Rache, sondern vielmehr ein ernsthafter Schritt zur Verwirklichung eines gerechten und dauerhaften Friedens...“

Kontroverse Reaktionen

Wie nicht anders zu erwarten, hat vor allem die Frage der Wirtschaftssanktionen – die auch von politischen und zivilen Organisationen erhoben wird – ein unterschiedliches Echo gefunden. Die Befürworter erinnern an die Boykottmaßnahmen gegen Südafrika, die letztlich zum Ende des Apartheidsystems geführt haben.

Die Gegner befürchten, dass damit der unselige Slogan „Kauft nicht bei Juden“ wieder auflebt. Dem wird entgegen gehalten, dass sich die Kaufzurückhaltung schwerpunktmäßig auf Produkte aus den besetzten Gebieten bezieht, die ja auch von EU-Präferenzen ausgenommen sind.

Andere Kritikpunkte an dem Papier beziehen sich darauf, dass die Verfasser kein Bekenntnis zum Existenzrecht Israels ablegen, dass die Selbstkritik und die Auseinandersetzung mit dem palästinensischen Terror zu kurz kommt und dass in der Sprache Religiöses und Politisches vermischt wird, z.B. beim Begriff „Sünde“.

Dennoch, so sagte uns einer der Mitverfasser, Jamal Khader, bei unserem Besuch in Palästina, sei das Echo überwiegend positiv: Auch politische und muslimische Führer hätten das Papier begrüßt. Bei einem Gespräch mit Rabbinern hätten neun dem Papier zugestimmt, nur einer war dagegen.

Dass eine sehr kritische Analyse im Rheinischen Merkur (28.10.2010) das Bild eines verummten Hamas-kämpfers vor einer israelischen Flagge zeigt, ist hoffentlich dem Layouter und nicht dem Verfasser selbst zuzuschreiben!

Das Kairos Dokument und wir?

Es lohnt sich für alle an der Situation im Nahen Osten Interessierten, sich mit dem Dokument auseinander zu setzen. Es ist ein Hilferuf in einer scheinbar ausgeweglosen Situation. Erhältlich ist das Dokument in der Bistumsstelle oder unter www.kairospalestine.ps Auch ich schicke es InteressentInnen gerne zu.

Rosemarie Wechsler
Tel. 089/ 31190520

zu sein



Und da Pax Christi bei der Free-Gaza-Aktion mit einer gewaltbereiten Gruppe des politischen Islam zusammengearbeitet hat, ist für mich die Grenze überschritten.

Selbst wenn man im Vorfeld der Aktion über die Gewaltbereitschaft der Gruppe getäuscht wurde, hätte man das Verhalten im Nachhinein eindeutig verurteilen und sich davon distanzieren müssen. Dies ist bis heute aber nicht erfolgt (auch nicht in der neuen Pax Zeit). Statt dessen stellt das Präsidium in seiner von Ralf Deja

gepriesenen Erklärung vom 26.6.2010 Fragen, die längst durch die kritisch recherchierenden Medien geklärt sind (ARD Tagesthemen vom 1.6.10; ZDF Auslandsjournal vom 2.6.10; ARD Report Mainz vom 7.6.10; NZZ vom 19.6.10 u.a.).

Ein positives Beispiel zum Umgang mit einer „suboptimal“ gelaufenen Aktion sieht anders aus. Es war daher auch im Wesentlichen das Verhalten des Präsidiums, das zu meiner Austrittserklärung geführt hat.

Hans Rehm

Islamische Gemeinde Penzberg (IGP) verurteilt das Massaker an irakischen Christen

Mit der folgenden Erklärung wandte sich der Iman Benjamin Idriz von der Islamischen Gemeinde Penzberg e.V. Anfang November an die Öffentlichkeit:

Wir wollen und werden nicht schweigen, wenn Menschen, aus welchen Gründen auch immer, den Namen unserer Religion missbrauchen um abscheuliche Verbrechen zu begehen. Wer glaubt oder behauptet, der Islam rechtfertige Gewalt gegen Unschuldige und Verfolgung Andersgläubiger, irrt und führt andere in die Irre. Wer betende

Menschen in einem Gotteshaus überfällt, hat keine Religion. Der Islam fordert den Schutz aller Gotteshäuser. Kirchen, Synagogen, Moscheen und Klöster dürfen nicht bedroht werden. Die Antwort auf den schockierenden Überfall auf eine Kirche in Bagdad kann nur sein, dass wir alle am respektvollen Miteinander aller Menschen und am aufrichtigen Dialog der Religionen immer noch entschlossener weiterarbeiten.

3.-6.2.2011

Internationalen Münchner Friedenskonferenz 2011

Die Münchner Friedenskonferenz ist die inhaltliche Alternativveranstaltung zur Münchner Sicherheitskonferenz. Seit 2003 beschäftigt sie sich mit der Überwindung des überholten Sicherheitsdenkens durch militärische Dominanz. Sie stellt Ansätze und Wege vor, wie Frieden und gemeinsame Sicherheit durch Interessenausgleich erreicht werden kann.

Auch in diesem Jahr werden zwischen dem 3. und 6. Februar viele interessante Veranstaltungen angeboten. An dieser Stelle nur der Hinweis auf einzelne davon:

Die Veranstaltung „Frieden und Gerechtigkeit gestalten“ mit RednerInnen

aus „Nord- Süd- Ost - West und UNO- Perspektive“ am Freitagabend (4.2.19.00) wird nicht wie in den Jahren zuvor im alten Rathaus stattfinden, sondern im Goethe-Forum, Dachauer Straße 122.

Bei der Veranstaltung am Samstagabend im DGB-Haus zum Thema „Was tun für eine atomwaffenfreie Welt?“ übernimmt die pax christi Generalsekretärin Christine Hoffmann die Moderation

Am Sonntag feiern wir wieder ab 11:30 im Pfarrsaal von St. Anna im Lehel das interreligiöse Friedensgebet mit VertreterInnen der abrahamitischen Religionen



Es ströme das Recht wie Wasser

Mit einem ökumenischen Gottesdienst feierten die Gilchinger Christen am 14. November in der evangelisch-lutherischen Kirche St. Johannes gemeinsam den Abschluss der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt. Der Gottesdienst mit dem Titel „Es ströme das Recht wie Wasser“ war Teil der Friedenswelle, die von September 2010 bis Mai 2011 wie eine Welle die Donau entlang bis nach Rumänien fließt.

Die „Donau-Friedenswelle“ ist ein internationales Projekt zum Abschluss der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt, die der Ökumenische Rat der Kirchen weltweit für den Zeitraum 2001 bis 2010 ausgerufen hat. Wie sich die Kirchen in Mittel- und Osteuropa in den vergangenen zehn Jahren für Frieden und Versöhnung eingesetzt haben und über die Dekade hinaus einsetzen wollen, steht bei diesem Projekt im Mittelpunkt.

Friedenspreis für irakischen Bischof

Der chaldäische Erzbischof Louis Sako von Kirkuk im Irak wird in diesem Jahr mit dem Preis der katholischen Friedensbewegung pax christi International ausgezeichnet. Sako erhält den Preis als herausragender Vertreter bedrohter Minderheiten und für sein Engagement für Versöhnung und

Demokratie in seinem Heimatland. Die Auszeichnung solle ein Zeichen der Ermutigung sein und zugleich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft im Mittleren Osten ausdrücken. Der Preis wurde am 8. Dezember in Paris verliehen.



Friedenspreis von pax christi international

Gabriele Hilz

Gerechter Lohn für gute Arbeit

Seit 11 Jahren organisieren und veranstalten Mitglieder von pax christi zusammen mit anderen Gruppierungen alle zwei Monate in München das Politische Samstagsgebet. Am 9. Oktober dieses Jahres beschäftigten wir uns mit dem Thema: Gerechter Lohn für gute Arbeit. Als Referenten konnten wir Pfarrer Charles Borg-Manché, KAB-Diözesanpräses und Leiter der Betriebsseelsorge gewinnen. Da das Referat großes Interesse fand, möchte ich dieses - aus Platzgründen gekürzt bzw. zusammengefasst - wiedergeben.

Den vollständigen Text kann ich bei Bedarf zur Verfügung stellen.

- 2,75 Euro lautet der Bruttostundenlohn eines 49-jährigen Zimmermädchens in einem Hamburger Hotel. Für 140 Stunden Arbeit bekam sie gerade mal 385,50 Euro.
- 2,79 Euro verdient eine 45-jährige Küchenhilfe in Landshut. Für 50 Stunden Arbeit erhielt sie kümmerliche 600 Euro netto.
- 4,76 Euro beträgt der Bruttostundenlohn eines 56-jährigen Angestellten bei einem Sicherheitsdienst in Thüringen.
- 5,11 Euro verdient ein 28-jähriger Rettungssanitäter beim Deutschen Roten Kreuz aus dem Raum Kaiserslautern.

Mit dieser Einleitung schilderte Charles Borg-Manché anhand von konkreten Daten die menschenunwürdigen Hungerlöhne in unserem reichen Land sowie die ungerechten Verhältnisse auf dem Gebiet der Leiharbeit.

Anschließend führt er aus:

Angesichts dieser Ausbeutung der Leiharbeitnehmer beschloss der KAB-Bundesausschuss vor einem Jahr folgende Forderungen:

Das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz muss den Grundsatz der Gleichbehandlung zwischen Leiharbeitnehmer und den regulär Beschäftigten

beim Entgelt und bei allen anderen Arbeitsbedingungen in Leiharbeitsfirmen bindend festschreiben.

Die KAB setzt sich für einen „Prekaritätszuschlag“ von zehn Prozent auf den gezahlten Lohn ein, der die besonderen Risiken, Belastungen und den flexiblen Einsatz der Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter ausgleicht

Auch die kirchliche Soziallehre geht mit ungerechten Löhnen hart ins Gericht. Schon vor fast 120 Jahren nennt Papst Leo XIII. in seinem Rundschreiben „Rerum novarum“ die Bezahlung eines ausreichenden gerechten Lohnes „eine schwerwiegende Forderung“, die „unabhängig (ist) von dem freien Willen der Vereinbarenden. Gesetz, der Arbeiter beugt sich – aus



Den empörenden, ausbeutenden Umgang mit den arbeitenden Menschen durch die Wirtschaftsunternehmen können wir nicht anders nennen als himmelschreienden Skandal! Die Heilige Schrift prangert Lohndrückerei gnadenlos und sehr scharf an. Im Buch Jesus Sirach heißt es: „Kärgliches Brot ist der Lebensunterhalt der Armen; wer es ihnen vorenthält, ist ein Blutsauger. Den Nächsten mordet, wer ihm den Unterhalt nimmt; Blut vergießt, wer dem Arbeiter den Lohn vorenthält.“ (Sir 34,24-27)

reiner Not oder um einem schlimmeren Zustand zu entgehen – den allzu harten Bedingungen, die ihm nun einmal vom Unternehmer auferlegt werden, so heißt das Gewalt leiden – und die Gerechtigkeit erhebt gegen einen solchen Zwang Einspruch.“ (RN 34)

Angesichts der massiven Ausbeutung von Millionen Erwerbstätigen in unserem Land und ermutigt durch die eindeutige, Gerechtigkeit fordernde Botschaft der Bibel und der kirchlichen Soziallehre setzt sich die Katholische Arbeitnehmerbewegung für die Ein-

führung eines gesetzlichen existenzsichernden, armutsfesten Mindestlohns von 9,20 € ein. Diese Forderung nach einem gerechten Lohn spielt in der gesamten Sozialverkündigung der Kirche eine entscheidende zentrale Rolle. In seiner Enzyklika „Laborem exercens“ 1981 nennt Papst Johannes Paul II. diese Frage den „Dreh- und Angelpunkt der Sozialethik“. Für ihn ist die Bezahlung eines gerechten Lohns für die geleistete Arbeit der „Prüfstein für die Gerechtigkeit des gesamten ökonomischen Systems und für sein rechtes Funktionieren.“ (LE 19)

Das 2. Vatikanische Konzil hat in seiner Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ Folgendes verkündet: „Die Arbeit ist so zu entlohnen, dass dem Arbeiter die Mittel zu Gebote stehen, um sein und der Seinen materielles, soziales, kulturelles und spirituelles Dasein angemessen zu gestalten.“ (GS 67)

Auch die Europäische Sozialcharta verpflichtet die Vertragsparteien dazu, „das Recht der Arbeitnehmer auf ein Arbeitsentgelt anzuerkennen, welches ausreicht, um ihnen und ihren Familien einen angemessenen Lebensstandard zu sichern.“ (Art. 4) Dieser Verpflichtung der Sozialcharta kommen fast alle Länder Europas

nach. Denn in 20 der 27 Mitgliedsländer der EU gibt es bereits einen gesetzlichen Mindestlohn. Und selbst sechs der verbleibenden sieben Länder haben für alle Branchen allgemein verbindliche Tariflöhne, die alle Unternehmen zahlen müssen – auch an Beschäftigte aus anderen Ländern. Allein Deutschland kennt keinen allgemein verbindlichen gesetzlichen Mindestlohn und verletzt damit ständig die Würde von Millionen von arbeitenden Menschen.

An einem Beispiel, der sogenannten „Flughafenstudie“ des Instituts for Labour and Employment in Berkeley, Kalifornien wird ausgeführt, dass eine Lohnerhöhung durch z.B. der Verringerung der Fehlzeiten dem Arbeitgeber eine Einsparung der Betriebsausgaben erbrachte.

Ein einheitlicher gesetzlicher Mindestlohn, der das Lohnspektrum nach unten begrenzt, wäre besonders wichtig für Bereiche, in denen die Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände nicht präsent oder zu schwach sind, um angemessene Löhne zu vereinbaren. Dabei schließen sich gesetzlicher und tariflicher Mindestlohn keineswegs gegenseitig aus, sondern können kombiniert werden, wie Beispiele aus anderen EU-Mitgliedsländern zeigen. Für einen allgemeinen

gesetzlichen Mindestlohn von 7,50 € wurde beispielsweise eine Steigerung der gesamten Lohnsumme von 1,2 % oder 12 Milliarden Euro errechnet – 4 Milliarden Euro würden alleine durch Steuereinnahmen wieder hereinkommen. Darüber hinaus müsste der Bund bis zu 1,5 Milliarden Euro weniger Sozialleistungen zahlen. Das zeigt: Mindestlöhne sind auch ökonomisch sinnvoll!

Pfarrer Borg-Manché fordert seine Zuhörer auf, sich über das Thema gut zu informieren, es in den politischen und kirchlichen Gemeinden zu Sprache zu bringen und Bündnispartner zu suchen.

Sein Referat endet mit folgenden Sätzen.

Für mich gehört es zu unserer Verantwortung, der Politik in dieser Frage Beine zu machen. Denn als Christen dürfen wir uns nicht damit abfinden, dass Menschen mit Hungerlöhnen abgespeist werden und somit trotz Vollzeitarbeit sich und ihre Familien nicht menschenwürdig versorgen können. Für uns ist „der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft!“ Das ist die Botschaft des 2. Vatikanischen Konzils. Das ist unsere Überzeugung. Lasst uns dafür unablässig eintreten!

Gabriele Hilz

Grenzgänge im Baltischen Universum – Reise nach Litauen und Lettland, vom 7.-16. August

Das Baltikum ist eine enorm kontrastreiche Region, seit über 800 Jahren, geprägt von wechselnden Fremdherrschaften und dem Aufeinandertreffen verschiedenster politischer Systeme, Kulturen und Religionen. Den wechsellvollen und konfliktreichen Entwicklungen an diesem Brennpunkt der europäischen Geschichte in Besichtigungen und Begegnungen nachzugehen, ist Ziel der Reise. Das bedeutet immer, sich in Grenzbereichen, „Zwischenräumen“ zu bewegen: Der polnische Begriff „pogranicze“, Bezeichnung für ein Versöhnungsprojekt in der polnischen Stadt Sejny in der Nähe der litauischen Grenze, die zu Beginn der Reise besucht werden soll, bedeutet sowohl Grenz-, als auch Berührungsbereich (Bericht vgl. letzten Rundbrief). Von Sejny aus wird es weiter nach Vilnius, Kaunas und schließlich für einige Tage nach Riga und Umgebung gehen. Begegnungen und Gespräche sowie der Besuch von Gedenkstätten aus der Zeit des Nationalsozialismus, wie Fort IX in Kaunas oder Salaspils bei Riga, aber auch Touren in landschaftlich reizvolle und literarisch interessante Gebiete (z.B. Sentenai, Geburtsort von Czesław Milosz) werden ebenso wie „literarische Abende“ zum Innehalten und Nachdenken über Literatur und Geschichte einladen. - Reiseleiter wird Herr Pawel Krzak sein, der einigen bereits von der Samstagabendveranstaltung auf der Delegiertenversammlung 2010 in Fulda bekannt ist.

Kosten: ca. 1300.- Euro pro Person im DZ, im EZ 1450.-

Kontakt für nähere Informationen und das genauere Reiseprogramm: Martin Pilgram und Prof. Dr. Monika Nickel (martin.pilgram@gmx.de; monika.nickel@gmx.de oder: 08105/4948)

Leben in Fülle

Thema der Jahresversammlung 2010

Bischof Algermissen, der Präsident von pax christi Deutschland, hat mit als erster den „Aufruf für eine prophetische Kirche LEBEN IN FÜLLE FÜR ALLE!“ unterschrieben, der gemeinsam von katholischen Laien und Priestern verfasst und veröffentlicht wurde.

Was hat das mit uns in pax christi zu tun?

Die Verfasser stellen gleich eingangs fest: „Wir erleben unsere Welt in immer krasserem Widerspruch zu der Botschaft des Evangeliums: ‚Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.‘ (Joh 10,10). Wir erleben die Zerstörung unseres Planeten, wir sehen das Elend von einer Milliarde hungernder Menschen, die Hoffnungslosigkeit einer Jugend ohne Zukunftsperspektive. Dazu können wir als Christen und Christinnen und Kirchen nicht schweigen. Unsere Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel. Die Zeit ist reif für ein grundlegendes Umdenken: „Kehrt um!“ (Mk 1,15)

Samstag, 26.3.2011

pax christi

Diözesanversammlung 2011

»Ich bin gekommen,
damit sie das Leben haben
und es in Fülle haben«.

(Joh 10,10)

Als einer der Erstunterzeichner des Aufrufs *Für eine Prophetische Kirche* wird Prof. Hengsbach den Johannesvers aus spiritueller und biblischer Sicht aufgreifen und bezüglich unserer Verantwortung in der Welt präzisieren.

Ort: Pfarrzentrum St. Hildegard, 81243 München-Pasing, Pao-sostr. 25

Ablauf der Diözesanversammlung:

- 9:30 Ankommen – Kennenlernen – Stehkafee
- 10:00 Referat Prof. Friedhelm Hengsbach
- 10:45 Rückfragen, Pause
- 11:30 Arbeitsgruppen zum Thema
- 12:30 Mittagessen
- 14:00 Plenum zu den Arbeitsgruppen
- 14:45 Nachmittagskaffee
- 15:00 Diözesanversammlung
- 15:15 Berichte, Aussprache, Anträge, Wahlen
- 17:00 Gottesdienst

St. Hildegard ist mit dem Bus 160 oder 162 ab S-Bahnhof Pasing erreichbar (Haltestelle Avenariusplatz)



für Alle!

- Ein Aufruf zum Aufbruch?

Nach einer kurzen, schonungslosen Analyse unserer Wirklichkeit setzen die Verfasser aber gleich auf ein zentrales Zeichen des Christseins, die Hoffnung auf „ein Leben in Fülle“, denn „dieser fatalen Verkehrung der Werte müssen Christen und Christinnen und die Kirche insgesamt vehement widersprechen und eine biblisch-christliche Vision einer anderen Welt- und Werteordnung entgegenzusetzen“.

Diese Hoffnung auf ein Leben in Fülle soll alle drängen, „Fatalismus und Resignation zu widerstehen und der die Welt verändernden Kraft des Glaubens zu vertrauen“.

Freilich bedeutet dies auch vor allem schonungslose Offenheit und Verantwortung: „Wir wollen nicht müde werden, das Unrecht an Menschen, an der Gemeinschaft, an der Schöpfung offen und deutlich zu benennen und allen Versuchen energisch zu widerspre-

chen, die die »Strukturen der Sünde« (Johannes Paul II.) rechtfertigen oder als alternativlos hinstellen. Es gibt keine einfachen Antworten für die drängenden Fragen. Nur ein tiefgreifender und langfristiger Prozess des gemeinsamen Nachdenkens und mutiges kreatives Handeln können zu einer überlebensfähigen Neuordnung führen.“

Daraus ergeben sich folgende Fragen:

„Wie können wir aus einer Schöpfungs-spiritualität heraus leben und durch einen genügsamen Lebensstil und nachhaltige Ressourcennutzung unseren »ökologischen Fußabdruck« verringern?“

Wie sind die Privatisierung der öffentlichen Güter und die Patentierung der Natur zu stoppen? Wie können eine soziale Grundsicherung und der Zugang zu Nahrung, Bildung und Gesundheitsversorgung für alle schrittweise erreicht werden?

Wie gehen wir in der Kirche mit Geld um? Was sind unsere Kriterien für Kapitalanlagen und unsere Prioritäten bei

Finanzentscheidungen? Wie leben wir Solidarität bei unumgänglichen Sparmaßnahmen?

Wenn wir als Jünger Jesu eine »Option für die Armen« haben, was wären die Konsequenzen in einer Situation wachsender Armut?

Wie können die Prinzipien der christlichen Sozialethik uns helfen, Grundlagen für eine solidarische Wirtschaftsordnung zu entwickeln und in kleinen, konkreten Schritten zu verwirklichen?“

Dieser Aufruf und die Möglichkeiten der Verwirklichung wird Thema der Jahresversammlung von pax christi München am Samstag, dem 26. März 2011 sein. Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach, S.J., wird uns in seiner Kompetenz als herausragender Sozialethiker in seinem Referat dazu das nötige Rüstzeug geben.

Wer sich vorneweg über den ganzen Inhalt des Aufrufs informieren möchte, kann dies tun unter www.leben-in-fuelle-fuer-alle.de.

Gudrun Schneeweiß



pax christi international

Auszüge - gekürzt - aus den Internationalen Nachrichten November 2010

Gebete und Wünsche zu Advent und Weihnachten 2010 in Bethlehem

Zum **11. Mal** ruft **PCI** uns alle auf, Weihnachtswünsche für Gerechtigkeit und Frieden nach Bethlehem zu schicken. Auch Vorschläge für gewaltlose Aktionen werden mit offenen Armen entgegengenommen. Einzelpersonen, Gemeinschaften, Kirchen und Gruppen.... **alle** sind ganz herzlich eingeladen sich dieser Initiative anzuschließen.

Für die Empfänger kann sie ein Zeichen der Hoffnung werden. Ein Zeichen, dass Menschen außerhalb ihrer Region um ihr Schicksal, das sie als Palästinenser durchleben müssen, besorgt sind. Dass sie nicht aufgeben sollen und glauben, dass Frieden möglich wird. Die Botschaften können an die bekannte Anschrift des **Arab Educational Institute in Bethlehem** gerichtet werden und zwar unter: info@aeicenter.org. Unter der Anschrift www.aeicenter.org können wir dann auch all die Botschaften in den verschiedenen europäischen Sprachen nachlesen.

Erlebnisse erzählen! Mitarbeiten am Prozess der Weite! PCI ermutigt seine Mitglieder, weiterhin an diesem Prozess mitzuarbeiten. Dabei interessiert vor allem, wie die Einzelnen oder Gruppen in Gewalt- und Angstsituationen reagiert haben, was sie motiviert hat, herausgefordert hat und/ oder resignieren ließ. Jeder und

Jede ist eingeladen mitzumachen und seinen oder ihren Beitrag an das Sekretariat von pax christi International zu senden, und zwar an: paul@pax-christi.net.

Seinen 7. Video Clip Wettbewerb für Jugendliche zum Thema „Ungleichheit und extreme Armut rund um die Welt“ wird pax christi Frankreich im Frühjahr nächsten Jahres durchführen. Jugendliche sind eingeladen, einen ca. 3-minütigen Video Clip zu produzieren, mit dem sie Bewusstsein für Menschenrechte, Respekt vor internationalen Verpflichtungen und eine gerechte Teilung des Wohlstandes anregen wollen.

pax christi Australien verfügt jetzt neu über eine „Facebook Seite“, um seine Arbeit auch „worldwide“ über Internet zu veröffentlichen. Der Leiter einer australischen, katholischen Hochschule hatte die Arbeit von pax christi kennengelernt und war davon so beeindruckt, dass er seine Studenten mit der Erstellung und Betreuung des Programms beauftragte. pax christi Australien freut sich sehr über das Engagement der jungen Leute, die sich so für die pax christi Themen engagieren.

„**Arms Down**“ (Waffen ablegen) – Kampagne für Gemeinsame Sicherheit (Shared Security) hat mehr als **20 Millionen** Unterschriften erbracht! Ju-

gendleiter der weltgrößten religiösen Traditionen stellten sich im Oktober in New York ein, um diese Petition aus **140 Ländern** an H.E. Mr. Sergio de Queiroz Duarte, UN Generalsekretär's Vertreter für Abrüstung, zu übergeben. Die Petition ruft alle Regierungen auf, sich offiziell für die Beschneidung ihrer Militär-Budgets um 10 % einzusetzen und die daraus ersparten Gelder für Entwicklungsaufgaben zur Verfügung zu stellen.

Das Jugendforum von pax christi International sammelte ebenfalls eine Menge von Unterschriften. Jessica Brown, Jugendkoordinatorin von pax christi International nahm an der Abschlussfeier teil.

Die „Arms Down!“ Kampagne für geteilte Sicherheit der **Ordensleuten für den Frieden** wurde bei der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York mit 300 Gästen abgeschlossen.

Die über 20 Millionen Unterschriften von Unterstützern der Kampagne konnten auch dort übergeben werden.

Nach der Auswertung ihres Erfolges haben sich die Jugendleiter aus den religiösen Traditionen entschieden, die „Arms-Down!“ Kampagne in einer nächsten zweiten **Phase weiterzuführen**.

Zur Situation im größten Gefängnis von Peru

P. Norberto Nikolai, Gefängnispfarrer im größten Gefängnis von Peru, in Lurigancho, Lima, berichtet mit Film und Bildern aus der Innenwelt einer Haftanstalt in Peru.

Freitag, 4.2.2011 um 19:30 St. Thomas, Cosimastr. 204, S-Bahn Johanneskirchen, 81927 München
Samstag, 5.2.2011 um 19:30 im Eine- Welt- Haus, Schwanthalerstr. 80, 80336 München
Veranstalter: Eine Welt St. Thomas

Friedensnobelpreis 2010 an Liu Xiaobo

von Renate Krier

„Ich glaube fest daran, dass die politische Entwicklung Chinas nie halt machen wird. Und ich bin voller optimistischer Erwartungen, dass eines Tages die Freiheit nach China kommen wird, denn keine Kraft der Welt kann dem menschlichen Drang nach Freiheit Einhalt gebieten.“

Liu Xiaobo in
"Ich habe keine Feinde"

Liu Xiaobo (geboren 1955) ist ein chinesischer Schriftsteller und Dissident. Liu war Dozent an der Pädagogischen Universität Peking. Liu Xiaobo beteiligte sich 1989 an den Pekinger Studentenprotesten, die in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni gewaltsam beendet wurden (Tiananmen-Massaker). Dabei bewahrte er etliche Studenten durch Besonnenheit vor sinnloser Selbstopferung. Im Anschluss wurde er von seiner Arbeitsstelle entlassen und saß von 1989 bis 1991 in Haft.

In der Zeit von 1991 bis 1995 lebte er in Peking, schrieb Artikel (die er nur im Ausland veröffentlichen konnte) und beteiligte sich an der Demokratiebewegung. Nach einer sechsmonatigen Haft 1995 wurde er von 1996 bis 1999 zur „Umerziehung durch Arbeit“ eingewiesen. Seit seiner Entlassung im September 1999 lebte er als freier Schriftsteller in Peking. Im November 2003 wurde er zum Präsidenten des chinesischen PEN-Clubs gewählt.

Am 9. Dezember 2008 wurde er wegen „Anstiftung zur Untergrabung der Staatsgewalt“ unter Hausarrest gestellt. Nach Angaben von Bekannten wurde er daraufhin in einem Hotel in Peking festgehalten. Ihm wurde zur Last gelegt, Hauptverfasser der „Charta 08“ zu sein, mit der über 300 chinesische Intellektuelle unter anderem die Einführung freier Wahlen, der Gewaltenteilung und föderaler Strukturen forderten.

Die Charta 08

Die „Charta 08“ ist ein Manifest für ein freies China. Sie fordert Freiheit, Menschenrechte und Gewaltenteilung. Auch Rede- und Publikationsfreiheit sowie akademische Freiheit wird in

ihm gefordert, sowie die Beseitigung von Bestimmungen wie „Anstiftung zum Umsturz der Staatsmacht“. „Es muss ein Ende haben, dass Wörter Verbrechen sein können.“ (Zitat NZZ online „Charta 08“ vom Mittwoch, den 8.10.2010). Abschließend heißt es dort: „Es ist bedauerlich, dass sich allein China unter den Großmächten der heutigen Welt noch im Zustand eines autoritären politischen Systems findet und aus diesem Grund fortwährend Menschenrechts-Katastrophen und soziale Krisen produziert, die Entwicklung der Nation aus eigener Kraft fesselt und den zivilisatorischen Fortschritt der Menschheit einschränkt. Dieser Zustand muss geändert werden! Die Überführung der politischen Herrschaft in eine Demokratie erlaubt keinen weiteren Aufschub mehr.“

Im Juni 2009, ein halbes Jahr nach seiner Inhaftierung, wurde gegen Liu Xiaobo offiziell Anklage erhoben. Nach Angaben der staatlichen Nachrichtenagentur Xinhua habe er gestanden, Gerüchte verbreitet und die chinesische Regierung diffamiert zu haben. In einer Erklärung vom 26. Juni 2009 forderte der Rat der Europäischen Union China auf, Liu Xiaobo im Rahmen der in der Verfassung der Volksrepublik China garantierten Rechte zur freien Meinungsäußerung sowie des 1998 von China unterzeichneten Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte unverzüglich frei zu lassen und die strafrechtliche Verfolgung einzustellen. Am 25. Dezember 2009 wurde Liu Xiaobo in dem Prozess zu elf Jahren Haft verurteilt.

„Ich habe keine Feinde“

Am 12.02.2010 erschien in der Zeit ein Artikel von Liu Xiaobo mit dem Titel „Ich habe keine Feinde“. Darin beschreibt Liu, wie die Studentenproteste auf dem Tiananmen-Platz in Peking im Juni 1989 für ihn zu dem größten Wendepunkt seines bisherigen Lebens wurden.

„Der 4. Juni hat mich dazu bewogen, den Weg des Dissidententums zu beschreiten. Ich habe, seitdem ich 1991 das Qincheng-Gefängnis wie-



*der verließ, das Recht verloren, mich öffentlich zu äußern. Es war mir nur möglich, dies über ausländische Medien zu tun. Viele Jahre lang wurde ich beobachtet, unter Aufsicht gestellt und zur Umerziehung in ein Arbeitslager gesteckt. Jetzt werde ich wieder von meinen Feinden im Regime unter Druck gesetzt. Aber ich möchte dem Regime, das mir meine Freiheit vorenthält, sagen: Ich habe keine Feinde. Weder die Polizisten, die mich überwacht, gefangen genommen und verhört haben, noch die Staatsanwälte, die mich angeklagt, noch die Richter, die mich verurteilt haben, sind meine Feinde. Ich akzeptiere eure Überwachung, euren Arrest, eure Urteile nicht, aber ich respektiere euren Beruf und eure Persönlichkeiten. Der Hass zerfrisst die Weisheit und das Gewissen einer Person. **Das Feinddenken kann den Geist einer Nation vergiften, Toleranz und Menschlichkeit zerstören und den Weg zu Fortschritt und Demokratie verstellen. Ich hoffe, in der Lage zu sein, die Feindseligkeit des Regimes mit besten Absichten zu erwidern und Hass mit Liebe zu entschärfen.***

Liu Xiaobo befindet sich momentan in einem Gefängnis 500 Kilometer von seinem zu Hause Peking entfernt in der Provinz Liaoning.

Die chinesische Regierung hat verärgert auf die Preisverleihung reagiert und den schwedischen Botschafter umgehend einbestellt. Internet und Twittermeldungen über Liu Xiaobo werden aktiv unterbunden und auch Nachrichtenmeldungen gestört.

pax christi Erzdiözese
München und Freising e.V.
Marsstr. 5
80335 München
Postvertriebsstück
B 13321 F

Termine

Zu allen Terminen finden Sie weitere Informationen auf unserer Internetseite www.erzbistum-muenchen.de/paxchristi

Januar 2011

10.1. 18.00
Bistumsstellensitzung, Marsstr. 5

13.01. 19.30
„Palästina nach den gescheiterten Friedensgesprächen“ St. Bonifaz, Karlstr. 40, pax christi/IPPNW, siehe auch Bericht in diesem Heft.

Februar 2011

3.-6.2. Internationale Münchener Friedenskonferenz, s.S.6 und im folgenden:

3.2. 19.00
Hermanus Pfeiffer: Marinerüstung und deutsche Machtpolitik

4.2. 9.30-17.00
Studenttag: Anders Wirtschaften - kooperativ - sozial - ökologisch, Hansa-Haus, Brienerstr. 39 RGB

4.2. 19.00
„Internationales Forum“ Frieden und Gerechtigkeit gestalten, im Goethe-Forum, Dachauer Straße 12

5.2. 9.30-12.30

Diskussionsforen mit den Referenten des Internationalen Forums, im DGB-Haus und Eine- Welt- Haus
Parallel dazu: Workshop Zivile Konfliktbearbeitung, Eine- Welt- Haus, Raum 211

5.2. 19.00-21.00

Was tun für eine atomwaffenfreie Welt? Podiumsdiskussion, DGB- Haus

6.2. 11.30

interreligiöses Friedensgebet Pfarrsaal St. Anna, St-Anna-Straße, Lehel

4.2. 19.30

Zur Situation im größten Gefängnis von Peru, P. Norberto Nikolai, Gefängnis-pfarrer berichtet aus der Innenwelt einer Haftanstalt in Peru.
Veranstaltung auch am 5.2.2011 um 19:30 im Eine- Welt- Haus, Schwanthalerstr. 80, 80336 München

März 2011

26.3. ab 9.30

Leben in Fülle für Alle - pax christi Diözesanversammlung mit Prof. Friedhelm Hengsbach, St. Hildegard, Paosstr. 25, s.S. 9

Impressum und Kontakt

Bistumsstelle

pax christi, Bistumsstelle München&Freising
Marsstr. 5, 80335 München
Tel. und Fax: 089 5438515
E-Mail: paxchristi.muenchen@t-online.de
www.erzbistum-muenchen.de/paxchristi

Sprecherin: Gudrun Schneeweiß, Untere Dorfstr.36c, 82269 Geltendorf, 08193/999911 gudrun@schneeweiss-net.de

Sprecher: Martin Pilgram, Römerstr. 114, 82205 Gilching, 08105/4948, martin.pilgram@gmx.de

Geschäftsführer: Adalbert Wirtz, Wallbergstr. 8, 84405 Dorfen, 08081/4437, A-E-W@t-online.de

weitere Mitglieder:

Rosemarie Wechsler, Maurice-Ravel-Weg 4, 80939 München, Tel.: 089/31190520, Walker123@gmx.de

Ralph Deja, Hohenzollernstraße 113, 80796 München, Tel.: 089/883214, ralph.deja@maxi-bayern.de

Gabriele Hilz, Armanspergerstr. 9, 81545 München, gabriele.hilz@t-online.de

Gertrud Scherer, siehe Gruppe Gewaltverzicht

Bankverbindung

Kto.Nr: 887 36-801 Postgiro München (BLZ 700 100 80) für Mitgliedsbeiträge und allgemeine Spenden
Kto.Nr.: 220 33 24 LIGA München (BLZ 750 903 00) nur Spenden für die Mitarbeiterstelle

Redaktion

Martin Pilgram (V.i.S.d.P.), Renate Krier, Franz Holzner, Kaja Spieske, Gabriele Schuster

Herausgeberin

pax christi, Bistumsstelle München&Freising

Mitgliedsbeiträge

für Einzelpersonen:

ermäßig	Mindestbeitrag	Regelbeitrag	Förderbeitrag
25,50	51,00	66,50	92,00

für Ehepaare:

ermäßig	Mindestbeitrag	Regelbeitrag	Förderbeitrag
64,00	87,00	118,00	153,50

Gottesdienste



Krypta St. Bonifaz, München, Karlstr. 34

Die pax christi Gottesdienste finden immer (Ausnahme Juni!!!) am 2. Dienstag des Monats um 18:00 statt. Also am 11. Januar, 8. Februar, 8. März, 12. April 10. Mai, 7. Juni, 12. Juli

pax christi Gruppen

Regionalgruppen

Dorfen, Elisabeth Wirtz, Wallbergstr. 8, 84405 Dorfen, Tel.: 08081/4437, A-E-W@t-online.de

Erding, Roswitha Bendl, Franz-Xaver-Mayr-Str.17, 85435 Erding, Tel.: 08122/92632, roswitha.bendl@t-online.de

Freising, Ernst Fischer, Obere Dorfstraße 2a 84514 Kirchdorf/Helfenbrunn, fischer.freising@t-online.de

Gilching, Dr.Elisabeth Hafner, Obere Seefeldstr. 12, 82234 Weßling, Tel.: 08153/881330, elishan.hafner@t-online.de

Landshut, Birgit Würfel, Grünlandstr. 1a, 84028 Landshut, Tel.: 0871/28117, abwuerfel@web.de

Mühldorf, Helmut Nodes, Eichenstr. 8, 84453 Mühldorf/Inn, Tel.: 08631/2418

Pfarreigruppen

St.Hildegard, Kaja Spieske, Schusterwolfstr. 77, 81243 München, Tel.: 089/83999909, kaja.spieske@gmx.de

St.Ignatius, Lore Schelbert, Fritz-Bär-Str. 23, 81476 München, Tel.: 089/751970

Leiden Christi, siehe St. Ignatius

St.Michael/BaL, Josef Brandstetter, Zehntfeldstr. 180a, 81825 München, Tel.: 089/6881487

St.Quirin/Aub., Dr. Annette Müller-Leisgang, Piroldstr.7, 81249 München, Tel.: 089/86308996, mueller-leisgang@web.de

Sachgruppen

Gewaltverzicht, Gertrud Scherer, Salzburger Str. 16, 81241 München, Tel.: 089/347850, gertrud.scherer@t-online.de